Gunnar B. Zimmermann: Bürgerliche Geschichtswelten im Nationalsozialismus. Der Verein für Hamburgische Geschichte zwischen Beharrung und Selbstmobilisierung. Beiträge zur Geschichte Hamburgs Bd. 67, hrsg. im Auftrag des Vereins für Hamburgische Geschichte von Rainer Hering. Göttingen: Wallstein, 2019, S. 704, 18 Abb. – € 39,90.

Die 2019 erschienene Publikation von Gunnar B. Zimmermann ist – so sagt es der Titel – die Auseinandersetzung eines Geschichtsvereins mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit. Dieser Anspruch wird in vollem Maße erfüllt. Aber bereits auf den ersten Blick ist erkennbar, dass diese Publikation deutlich mehr bietet. Und das liegt nicht nur an dem bereits stattlichen Umfang von rund 700 Seiten. Auch an Quellendichte und Analysetiefe ist schnell zu merken, dass weitergehende Forschungen dahinterstehen. Tatsächlich handelt es sich um die gekürzte Fassung einer von Zimmermann im Jahr 2016 an der Universität Hamburg vorgelegten und von Prof. Rainer Hering betreuten Dissertation über die Vereinsgeschichte von 1912 bis 1974 im Umfang von 1300 eng beschriebenen Seiten, die abrufbar ist unter http://ediss.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2018/9224. Diese erweiterte Perspektive kommt der vorliegenden Arbeit zugute. Auch wenn hier die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus gewissermaßen der Angelpunkt ist: Wir haben eine Analyse vor uns, wie ein großer Geschichtsverein im Wechsel politischer Epochen und im Wechsel der Generationen gewirkt hat.

Zimmermann beschreibt und analysiert ausführlich, was den VHG am Beginn der Untersuchungszeit prägte und welche Veränderungen dann eintraten. Die Vereinsmitglieder waren zum überwiegenden Teil geschichtsinteressierte Laien, die zumeist aus Hamburgs Funktionselite stammten. Hinzu kamen assoziierte Körperschaften wie Bibliotheken, Behörden, Museen, Schulen und Vereine. Die bürgerlich geprägten Mitglieder wirkten als „Multiplikatoren, die die vom Verein angebotene Gedächtnis- und Erinnerungskultur weit über den Mitgliederkreis hinaus in die Stadt und in die vielen bürgerlichen Submilieus trugen." (S. 40). Etwas zugespitzt, aber durchaus treffend, nennt Zimmermann die Mitglieder die „hohen Priester" des kulturellen Gedächtnisses der Stadt.

Eine besondere Rolle spielte das Hamburger Staatsarchiv, das auch personell eng mit dem VHG verbunden war. Es ist gut, dass Zimmermann methodisch sauber und auch mit expliziter Deutlichkeit auf den Unterschied von Speichergedächtnis (Archive) und Funktionsgedächtnis (bewusste Auswahl aus der Masse des potentiell möglichen Wissens im aktiven gesellschaftlichen Prozess) hingewiesen hat. Den VHG positioniert Zimmermann am Übergang vom Speichergedächtnis zum Funktionsgedächtnis (S. 38). Kollektives Gedächtnis ist selektiv, und es verändert sich im Wechsel von Personen, Generationen und Epochen. Das ist der Hintergrund für die zentrale Frage in Zimmermanns Arbeit: Wie haben sich die Epochenwechsel – es sind derer mehrere – auf das Profil des VHG ausgewirkt?

Bereits nach dem Ersten Weltkrieg trat eine Veränderung ein. Zum einen stand der VHG nach 1918 vor der Herausforderung, auch alternative Vergangenheitsentwürfe zu reflektieren oder damit konfrontiert zu werden. Dies besonders vor dem Hintergrund, dass bis dahin ein Großteil der Einwohner Hamburgs von politischer Partizipation ausgeschlossen war (S. 79). Und dann trat noch eine zweite Veränderung ein, deren Tragweite erst Jahrzehnte später in vollem Maße erkannt wurde: Die Kriegsgeneration des Ersten Weltkrieges und die von dieser geprägte Nachkriegsgeneration traten in den 1920er Jahren und dann in den 1930er/1940er Jahren in gesellschaftliche Verantwortung. Zu Recht weist Zimmermann darauf hin, in welchem Maße das Bürgertum in diesen Jahren nicht nur eine wirtschaftliche Krise erlebte, sondern auch eine mentale (S.84). Ein bürgerlich geprägter Verein wie der VHG musste hiervon stark berührt sein und war es auch.

Die jüngere Zeitgeschichtsforschung hat verstärkt die sogenannte "Generationenkohorte" in den Blick genommen. Das heißt, die Suche von Gemeinsamkeiten in Denken und Handeln, die aus generationsspezifischen Erlebnishorizonten heraus entstanden sind. Zimmermann folgt dieser Methodik und kommt bei der Detailanalyse führender VHG-Vorstandsmitglieder im Untersuchungszeitraum zu aussagekräftigen Ergebnissen. Im VHG traten nach 1924 starke Veränderungen ein, wobei vor allem Angehörige der „Frontgeneration" in Ämter kamen, während die Gruppe der „Wilhelminer" kleiner wurde, also die Gruppe derjenigen,

die ihre mentale Prägung noch in der Friedenszeit vor dem Ersten Weltkrieg erhalten hatten (S. 182). Prägend in der Gruppe der „Wilhelminer" war Hans Nirrnheim, 1. Vorsitzender des VHG von 1912 bis 1937 (in Vertretung seines zum Militärdienst eingezogenen Nachfolgers noch einmal von 1940 bis 1945). Gleichzeitig war Hans Nirrnheim viele Jahre Direktor des Hamburger Staatsarchivs. Auch die in den 1920er Jahren als Angehörige der „Frontgeneration" in Verantwortung tretenden und im Verein prägenden Persönlichkeiten – Hans Reincke, Erich von Lehe und andere – hatten ihr berufliches Standbein im Hamburger Staatsarchiv. Heinrich Reincke war als Nachfolger Nirrnheims von 1933 bis 1947 Direktor des Staatsarchivs. Als Nirrnheim 1937 den Vorsitz des VHG aufgab, trat an seine Stelle Kurt Detlev Möller, der ebenfalls Archivar am Staatsarchiv war und 1948 die Nachfolge Hans Reinckes als dessen Direktor antrat. Möller gehörte altersbedingt nicht mehr der Frontgeneration des Ersten Weltkrieges an, wohl aber der Generation, die durch die Ereignisse des Krieges und der damit verbundenen Narrative geprägt war.

Der von Zimmermann gewählte Titel seiner Arbeit „Bürgerliche Geschichtswelten im Nationalsozialismus" zeigt prägnant das Spannungsfeld an, in dem sich der VHG in der Zeit des Nationalsozialismus bewegte. Ein Geschichtsverein, der durch seine Mitglieder traditionell eine bürgerliche Prägung hatte und in seinem Vorsitz mit Nirrnheim einen Exponenten dieser Tradition, wurde durch die politischen Forderungen des NS-Staates herausgefordert, hatte aber auch in den Reihen des eigenen Vorstandes Personen, die aus voller Überzeugung hinter dem NS-Staat standen. Detailreich und stringent bearbeitet Zimmermann das Wirken des VHG in diesem Spannungsfeld, das sich beispielsweise darin spiegelte, dass in der Ära Nirrnheim eine gewisse äußere Anpassung an NS-affine Themen in der Vortragstätigkeit stattfand, dass aber in den Publikationen die wissenschaftliche Arbeit weiter in alter Tradition gepflegt wurde. Besonders interessant ist der Hinweis Zimmermanns, dass der Verein in den 1930er Jahren auch deshalb einer relativ geringen Bedrohung durch den Nationalsozialismus ausgesetzt war, weil er mit seinen bürgerlichen Mitgliedern immer noch stark in der Gesellschaft der Hamburger Funktionseliten vernetzt war. Im Sinne der eigenen Herrschaftsstabilisierung war es selbst für die NS-Führung durchaus opportun, sich

diese Klientel gewogen zu halten (S. 301). Anders herum gab es aus dem Verein selbst heraus etwas, was Zimmermann „Selbstmobilisierung" nennt. Hier war das Jahr 1937 mit dem Wechsel des Vorsitzenden eine Zäsur. Der neue Vorsitzende Kurt Detlev Möller richtete den Verein neu aus. Bereits wenige Wochen nach dem Wechsel fungierten VHG und SA-Gruppe Hansa als Kooperationspartner bei einem familien- und heimatkundlichen Ausstellungsprojekt. „Öffentlich an der Seite von Parteidienststellen und -organisationen aufzutreten und sich als Dienstleister im Rahmen der nationalsozialistischen Rassen- und Volkstumspolitik zu präsentieren, war ein Bruch mit Nirrnheims Erbe" (S. 328). Bereits im November 1937 übernahm Möller auch die Praxis der Ausgrenzungspolitik gegenüber Juden in seine Amtsführung als neuer VHG-Vorsitzender (S. 368). 1938 berief Möller den Archivdirektor Hans Reincke in den Vereinsvorstand (S. 320), der seit 1933 das Staatsarchiv leitete, das in der Ära Reincke – wie Zimmermann es ausdrückt, „zum wichtigsten staatlichen Dienstleister der bürokratischen Umsetzung der NS-Diskriminierungs- und Rassenpolitik" wurde (S. 322).

Das Schlusskapitel des Buches nennt Zimmermann „Neustart zwischen Kriegsende und Gründung der Bundesrepublik (1945–1949)". Natürlich spielt hier die Entnazifizierung eine entscheidende Rolle, die Zimmermann insbesondere für den Vereinsvorstand detailreich untersucht. Sein Fazit: „Die überwiegende Mehrheit der VHG-Vorstände ging aus dem Entnazifizierungsverfahren völlig unbehelligt hervor, was bei manchen aufgrund der beruflichen bzw. dienstlichen Beteiligung an nationalsozialistischer Unrechts- und Symbolpolitik überrascht. Lediglich die Archivare Heinrich Reincke und Erich von Lehe mussten wegen ihrer Suspendierung und anschließenden Entlassung Monate der Ungewissheit überstehen und um ihre Rehabilitierung kämpfen" (S. 539/540). Der VHG wurde im Dezember 1946 als Verein wieder zugelassen (S. 542). Im Blick auf andere Geschichtsvereine in Deutschland stellt Zimmermann fest, dass es dort keineswegs üblich war, dass das komplette Vorstandsteam über die Zäsur von 1945 hinweg so unversehrt wie in Hamburg zusammenblieb (S. 563).

Dennoch war die Zäsur – was nicht überraschen kann – gravierend. Das sollte Klaus Detlev Möller merken, als er 1947 mit einer NS-lastigen Publikation („Das letzte Kapitel") einen Skandal auslöste und bis zu seiner Rehabilitierung im Jahr 1950 von der Leitung des Staatsarchivs suspendiert wurde, die er als Nachfolger Reinckes seit 1948 innehatte. Unabhängig von dem politischen Neubeginn trat aber nach dem Zweiten Weltkrieg noch eine ganz andere Veränderung ein, die ihrerseits zukunftsweisend war. Es entwickelte sich eine stärkere soziale Öffnung des VHG. Zimmermanns Fazit: „Der VHG ist im Laufe des 20. Jahrhunderts somit nicht weniger akademisch geworden, es hat sich lediglich sein soziokulturelles Fundament verbreitert" (S. 99/100).

Zimmermann hat mit der vorliegenden Arbeit aufgezeigt, wie der VHG in einer Epoche der Umbrüche gewirkt und wie er sich insbesondere in der Zeit des Nationalsozialismus positioniert hat. Dabei ist ein differenziertes Bild entstanden, das die Vereinsgeschichte im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Tradition und Politik durchschaubar macht. Es werden scharfe und ungeschönte Profile der sehr unterschiedlichen damals handelnden Personen gezeichnet, ohne daraus einseitige Pauschalurteile abzuleiten. Zimmermann geht in die Tiefe und wird der Komplexität seines Themas gerecht. Methodisch und in der Ausgewogenheit des Urteils eine vorbildliche Publikation.

Dirk Jachomowski